



INSPIRIERT LEBEN

... dass Christus Gestalt gewinnt

Michael Kißkalt

„Osterleute gehen weiter“ – Maria von Magdala

(Predigt zu Joh 20,11-18)

Maria steht vor dem Grab und weint. Das Grab ist leer. Wo ist ihr Rabbuni Jesus? Viele Gedanken schwirren ihr durch den Kopf. Sie hat vor Augen, wie es ihr ging, bevor sie Jesus traf. So schwer und beladen war sie, schwermütig und einsam, – verzweifelt, nicht loszukommen von ihren Depressionen und was sie sonst noch plagte. Wie viel Liebe hatte sie investiert in Menschen, denen sie vertraute – und doch immer wieder diese Enttäuschungen. Und dann die Begegnung mit Jesus. Bei ihm fühlte sie sich wirklich angenommen; sie durfte sein, wie sie war und musste nichts vorspielen. Alle dunklen Dämonen hat er aus ihr vertrieben. Im Raum seiner Liebe blühte sie auf, die Geister der Schwermut, der Einsamkeit und Verzweiflung waren verschwunden – sie war frei geworden, es war einfach schön. Und doch war da immer diese Angst, dass alles nur ein Traum ist; dass die Gemeinschaft mit Jesus und seinen Freunden zu Ende geht. Und dann ist dieser Alptraum Wirklichkeit geworden. Jesus, der ihr so viel Wertschätzung entgegenbrachte, und den sie so verehrte – er wurde hingerichtet wie ein Verbrecher und nach seinem grausamen Tod liegt er in einer modrigen Gruft. Alles, was Maria bleibt, ist, das Grab zu pflegen, – sich zu erinnern an gestern, als ihre Welt noch in Ordnung schien und ihre Seele dazu. Werden die Geister wieder über sie herfallen, wird sie wieder in Depressionen versinken, verzweifeln, ins Gefängnis der Einsamkeit wandern ...?

Und dann dieser Morgen: die Dämmerung, als sie zum Grab geht. Der Tau der Nacht trocknet bereits und es kündigt sich ein heißer Tag an. Und als sie beim Grab ankommt, ist der Stein weggerollt, und das Grab ist leer! Unfassbar, unbegreiflich, Jesu Leichnam ist weg; nicht einmal sein toter Leib bleibt ihr. So steht Maria von Magdala vor dem Grab und weint, ganz allein. Alle seine Freunde – und es waren doch auch ihre Freunde! – alle Freunde hatten ihn vor einigen Tagen verlassen, aus Angst, selbst ermordet zu werden. Immer wieder tauchen diese Bilder vor ihren Augen auf, wie Jesus sie das erste Mal ansprach und der dunkle Mantel der Traurigkeit von ihr abfiel. Wie sie mit ihm wanderte von Dorf zu Dorf, wie er predigte und Menschen begegnete, wie er heilte und auch streiten konnte, so entschieden und doch so liebevoll. Mit Jesus hat sie das Reich Gottes ganz neu verstanden: Reich Gottes, das ist lieben, vergeben, trösten, segnen, helfen, heilen ... Das war Jesu Welt. Aber alles vorbei. Wieder strömen die Tränen über ihre Wangen; wenigstens weinen kann sie.



Und während diese ganz und gar enttäuschte Frau so dasteht und weint, da sieht sie im Grab Jesu zwei Engel sitzen. Sie redet mit den Engeln ganz normal, als ob sie Menschen wären. Sie scheint die beiden Engel gar nicht so richtig wahrzunehmen. So gefangen ist sie von ihrer Trauer, ihren Erinnerungen und Träumen, dass sie gar nicht mehr merkt, dass sie hier mit Boten Gottes redet. Wir würden denken: Wenn sie die Engel sieht, dann muss sie doch begreifen, dass etwas Ungeheuerliches passiert ist. Aber nein. Sie erkennt sie nicht als Engel. Das ist alles zu viel für sie.

Plötzlich schrickt Maria zusammen, ist da nicht jemand hinter ihr? Schnell dreht sie sich um, wendet ihren Blick weg von der dunklen Gruft, hinein in den grünen Garten mit seinen bunten Blumen und den prallen Früchten an den Bäumen: dorthin, wo sie im betäubend duftenden Gras eher den Gärtner als sonst jemanden vermutet. Denn der, den sie eigentlich sucht, den gibt es nicht mehr in heller Sonne und unter freiem Himmel.

Der Gärtner, meint Maria. Der Gärtner! Aber es ist doch der auferstandene Christus. Warum erkennt Maria Jesus nicht? Weil sie vom Licht der Sonne so geblendet ist? Weil sie blind ist vor Schmerzen und Tränen? Weil Jesus als der Auferstandene so eine andere Gestalt hat? Der auferstandene Christus steht vor ihr, und sie erkennt ihn nicht. Wieder erkenne ich im Verhalten der Maria mein eigenes Leben, vor allem mein Begrenztsein. Christus steht vor mir, und ich erkenne ihn nicht: weil ich zu besetzt bin oder weil Christus mir ganz anders begegnet, als ich mir das vorstellen kann. Diese Szene ist ein eindrückliches Beispiel dafür, dass das Wunder der Auferstehung Jesu mit unseren menschlichen Kategorien nicht zu fassen ist.

Das Wunderbare ist aber, dass Gott uns in unserer Blindheit nicht alleine stehen lässt. So auch hier: Jesus spricht Maria an, mit ihrem Namen: „Maria!“ Im selben Augenblick gehen ihr die Augen auf, und sie erkennt: Es ist Jesus! Indem Jesus ihren Namen ruft, erkennt sie ihn. Das Wunder der Auferstehung, dass da Einer ist, der die Macht des Todes durchbrochen hat, verstehen wir erst, wenn uns der Auferstandene anspricht. Der auferstandene Jesus ruft Maria, ruft uns, beim Namen.

Dieses „beim Namen rufen“ begegnet uns oft in der Bibel, zuerst am Anfang bei der Schöpfung. Am Anfang der Bibel lesen wir es: Damit das Geschaffene richtig lebendig wird, gibt Gott den Menschen einen Namen und bittet dann auch die Menschen, den Tieren Namen zu geben. Wer von Gott seinen Namen bekommt, der weiß um seine Bestimmung: was er soll in diesem Leben und wozu er da ist. Und Gott der Schöpfer ist weiterhin aktiv in der Geschichte und schafft Neues. So ruft der Prophet seinem Volk im Exil in Babylon zu: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ (Jes 43,1) Wen Gott beim Namen ruft, der gehört zu ihm. Das Volk im Exil zweifelt an Gott, aber Gott stellt sich zu seinem Volk. Jesus sagt, dass wir uns freuen sollen, dass unsere Namen im Himmel aufgeschrieben sind. Unsere Namen sind in Gottes Herzen eingraviert, und wir stehen unter seinem Segen. Wenn der auferstandene Christus Maria mit ihrem Namen ruft, dann nimmt er sie hinein das neue Leben und stellt sich schützend an ihre Seite. Maria gehört auf die Seite des Auferstandenen. Ohne unseren Namen bleibt alles Theorie. Die Auferstehung Jesu, seine große, alles



überwindende Liebe für uns, bleibt religiöser Mythos, so lange wir unseren Namen dabei nicht hören. Und andersherum wird die Auferstehung Jesu für uns lebendig und nah und wirklich, wenn Christus uns persönlich anspricht.

Wie oft hatte ich als Kind und Jugendlicher das Evangelium gehört, im Religionsunterricht oder ab und zu, wenn ich in die Kirche ging: „Jesus ist für die Sünde der Menschen gestorben und auferstanden.“ Doch blieb alles unverbindliche Rede, bis ich meinen Namen in Verbindung mit diesen Glaubensaussagen hörte: „Michael, für deine Sünden ist Jesus gestorben.“ „Jesus macht Frieden zwischen Gott und Michael.“ Dass wir persönlich angesprochen werden; das ist entscheidend. Nicht umsonst nennen wir ja auch den Namen der Täuflinge, bevor wir sie taufen. Unser Name wird in den Namen Gottes hineingetaucht.

Jesu Auferstehung kommt uns nah und reißt uns mit, wenn wir uns mitgemeint wissen. Das Dogma der Auferstehung, das wir irgendwie glauben, hilft uns ohne die persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen nicht weiter. Ja, „Jesus ist auferstanden“, und zwar: „für mich“! Jesus will keine Fans haben, sondern er spricht uns an und erbittet unsere Antwort des Glaubens. Wie sieht nun die Antwort des Glaubens aus?

Unsere Geschichte gibt darauf eine interessante Antwort:

Als Maria Jesus erkennt, leuchten ihre Augen auf und sie ruft Jesus bei seinem alten Namen: „Rabbuni, mein Meister“. Sie wirft sich zu seinen Füßen, will ihn festhalten, umklammern, ihren Rabbi. Da sagt Jesus etwas Seltsames: „Rühre mich nicht an!“ Brutal scheint er sie zurückzustoßen. Kann Jesus sie nicht verstehen, ihre Verzweiflung und ihr Glück? Aber Jesus will Maria klarmachen, dass er nicht mehr ihr Rabbi von früher ist; er ist ein anderer geworden. Seine Auferstehung bedeutet nicht, dass er nun in das alte Leben zurückkehrt, in das alte Leben des Wanderrabbis. Sein Leben hat nun eine neue Dimension. Er ist kein irdisches Gegenüber mehr, das man einfach so anfassen kann. Der auferstandene Jesus ist mehr als Lehrer und Vorbild. Er lebt in dieser neuen Dimension, die keinen Tod mehr kennt. Damit will Jesus Maria verdeutlichen, dass er ihr nun viel näher sein wird als bisher. Durch seinen Geist wird ER in ihr wohnen. Damit das aber geschehen kann, muss Maria „ihren Jesus“ loslassen. Das gilt auch für uns: Damit wir Jesus neu erleben können, müssen wir „unseren Jesus“ loslassen, immer wieder loslassen: „unseren Jesus“, wie wir ihn uns immer wieder vorstellen. Der Auferstandene ist mehr als alles, was wir glauben und uns vorstellen können.

„Rühr mich nicht an!“, das heißt aber auch, dass Jesus sich von uns nicht vereinnahmen lässt, auch nicht von unseren Gefühlen. Da Maria Jesus erkannt hat, möchte sie jetzt mit ihrem Jesus zusammen sein. Alles andere ist jetzt egal. Aber Jesus sagt: Nein, Maria, sondern „gehe hin zu deinen Brüdern und sage ihnen, dass ich zu meinem Vater gehe.“ Jesus gibt Maria keine Zeit zum Genießen seiner Nähe, sondern gibt ihr den Auftrag, die Botschaft weiterzusagen, die Botschaft, dass ER lebt und Herr ist. Das ist eine herausfordernde Aussage für uns und unsere Zeit, in der es so viel um das Wohlfühlen geht, um die intensive religiöse Erfahrung. Demgegenüber ruft uns



Jesus auf: Lasse los und geh hin, sei mein Bote! Verkündige das, was ich Dir getan habe. Das griechische Wort für Verkündigen heißt Engel sein, Bote sein. Dass wir selbst in diesem Sinne zu Engeln werden, dazu fordert Jesus uns auf.

Das ist jetzt unsere Aufgabe als Christen weiterzuerzählen, dass Gottes Liebe stärker ist als der Tod. Mit unserem eigenen Leben bezeugen wir, dass Jesus Christus alle Mächte des Todes besiegt hat. Es ist noch nicht unsere Erfahrung; auch wir haben noch unsere liebe Mühe mit Lug und Trug, mit Krankheit und Verzagtsein. Auch wir leben noch im Schatten des Todes. Aber wir kennen EINEN, der dies überwunden hat und an seiner Hand werden wir auch überwinden. Darum ziehen wir uns nicht in eine bürgerlich-christliche Glückseligkeit zurück, sondern wir folgen dem Ruf Jesu: Lasse los und gehe hin! Wenn wir das tun, werden wir die Dynamik der Auferstehung Jesu immer wieder neu erleben. Maria von Magdala hat genau das gemacht und ist uns bis heute ein Vorbild.



**Bund Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.**
www.baptisten.de